

AUS DEM INHALT:

Waren die Makkabäer  
Fundalisten

\*  
Ein Stück  
Gerechtigkeit

\*  
Schicksale, die  
auf Reisen gehen

\*  
Registraturen  
der Hölle

\*  
Roots-Trip to Bucovina  
and Moldova

# Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 743

• 68. Jahrgang •

DEZEMBER 2012

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12, P.O.B. 3653

Tel. 03-5270965 (montags und mittwochs 8:30 bis 12:00), Fax. 03-5226619

E-mail: [elibuko@netvision.net.il](mailto:elibuko@netvision.net.il) • Internet: [www.bukowina.org.il](http://www.bukowina.org.il)

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא

להחזיר למערכת. זמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Der bekannte deutsche Schriftsteller **Ralph Giordano** über Gaza, Antizionismus und neuen Rechtsradikalismus

## „Wer Israel bedroht, bedroht die Menschheit“

Schluß und basta mit der grenzenlos einseitigen Schuldzuweisung an Israel durch weiße Teile der veröffentlichten und öffentlichen Meinung in Deutschland und Europa der Gegenwart! Schluß und basta mit der Selbstverständlichkeit, mit der der Judenstaat auf die Anklagebank gezerrt wird. Dieser Parteinahme haben wir unsere Parteinahme entgegenzusetzen. Deshalb Schluß mit Rücksicht, Taktik, Defensive! Wollen ungefährdete Europäer tatsächlich und allen Ernstes die Israelis besserwisserisch belehren, wie Staat und Regierung ihre Bürgerinnen und Bürger vor den Mordanschlägen von Hamas, Dschihad und Hisbollah wirksam schützen können? Was, wenn die Bundesrepublik Deutschland unter den Hagel immer weitreichenderer Raketen geraten würde und hier zwischen Flensburg und München, Köln und Berlin jedermann jederzeit überall getötet oder verwundet werden könnte? Sich die Bundesrepublik also in der Situation befände, in der Israel sich immer eskalierender seit Jahrzehnten befindet? Und was, wenn man die israelischen Opfer des arabischen Terrors auf die deutsche Bevölkerung hochrechnen würde? Großer Fantasie, sich die Folgen hierzulande vorzustellen, bedarf es da nicht – Panik, Chaos, Rufe nach dem Starken Mann, Wiedereinführung der Todesstrafe. Dabei weigere ich mich kategorisch, die militärischen Maßnahmen Israels gegen den Raketenhagel auf die gleiche Stufe mit dem arabischen Terror zu stellen – kategorisch.

Natürlich bedeutet das nicht, Israel unter kritischen Naturschutz zu stellen, die Unteilbarkeit der Humanitas macht

auch vor ihm nicht halt. Niemand kritisiert Israel schärfer als Israelis selbst. Ohne daß dabei aber vergessen werden darf, daß Israel jene kostbaren Werte verkörpert, ohne die wir uns unser Leben nicht vorstellen können. Israel – und nicht die islamische Staatenwelt. Nein, nicht der Judenstaat wird es sein, von dem aus die großen Schatten über das 21. Jahrhundert fallen werden. Fallen werden sie aus der Hemisphäre von 22 arabischen Ländern, die 50 mal mehr Menschen haben als Israel, 800 mal mehr an Bodenfläche und – die größten Schwierigkeiten bei ihren Anpassungsversuchen an die Moderne (ohne die Ursachen dafür je bei sich selbst zu suchen). In diesem Kampf auf Leben und Tod befindet sich Israel gerade seiner demokratischen Struktur und humanen Grundsätze wegen in einer keineswegs günstigen Ausgangsposition. Wäre es ihm doch waffentechnisch ein Leichtes, den Konflikt mit den Palästinensern zu beenden, und das von jetzt auf gleich. Es bräuchte nur so zu handeln, wie jede arabische Regierung gegen jede jüdische Intifada in ihrem Land vorgegangen wäre, nämlich sie noch am Abend des Tages, an dem sie ausgebrochen wäre, in ihrem eigenen Blut zu ertränken. Israel „könnte“, aber weil es Israel ist, kann es diese Mittel und Möglichkeiten zur Terrorbekämpfung nicht anwenden und einsetzen. Mögen seine Vergeltungsaktionen vielen, wie jetzt wieder, zu groß erscheinen – im Verhältnis zu den Möglichkeiten, die die Armee hätte, sind sie es nicht. Und so wiederhole ich denn: Mit diesem hochgefährdeten Land fühle ich mich unlösbar

verbunden, eine Anketzung, die unabhängig ist von den Maßnahmen abwählbarer Regierungen. Die Liebe zu ihm ist die Hülle meiner Kritik an ihm, ihm gehört all meine Bewunderung und so manches noch, was mir im Halse stecken bleibt, wenn ich es sagen möchte und doch nicht kann, weil es mir die Sprache verschlägt. Ich bin überzeugt von der Kraft dieses Landes und seiner Zukunft, ich baue auf seine Fantasie, seine Kreativität, seine gewaltige Vitalität und seine Überlebenstüchtigkeit. Daneben aber hockt in mir, unverbannbar, mit bleibender Unruhe und unausrottbarer Sorge, jene jüdische Angst, die mich, fürchte ich, bis an mein Ende begleiten wird und einem meiner Bücher den Titel *Israel, um Himmels Willen, Israel* verliehen hat. Den notorischen Israel-Anklägern aber in den Redaktionsstuben und Chefetagen der deutschen Print- und TV-Medien, die ich hier anspreche und angreife, rate ich zu der Erkenntnis, daß die Bedrohung Israels eine Bedrohung der ganzen Menschheit ist. Wie Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses, es so leidenschaftlich beschworen hat: „Die internationale Staatengemeinschaft irrt, wenn sie glaubt, diese Situation betreffe nur Israel.“

Ja! Für Charlotte Knobloch hier aber auch noch ein zweites „Bravo!“ für ihr erschütterndes Eingeständnis, daß angesichts eines expandierenden Rechtsextremismus bei gleichzeitig schwächelnder Gegenwehr der Sicherheitsorgane ihr mühsam erworbenes Vertrauen in die Stabilität der

Demokratie langsam hinwegschmilzt.

Da mordet sich quasi spazierengehenderweise eine Nazi-Gang ein Dutzend Jahre lang mit elf Opfern quer durch Deutschland, ohne daß sie und ihr Netzwerk auffällig werden. Dann endlich, als die blutige Strecke und ihre Verzweigungen endlich auffliegen, fällt die Bundesrepublik aus allen Wolken ihrer Blindheit bis an die Grenze der Komplizenschaft.

Wie sollte ich beruhigt sein, wenn nach fast drei Menschenaltern plötzlich der Todfeind von gestern auftaucht in Gestalt einer neuen Generation, die nicht als Antisemiten und Fremdenfeinde geboren, wohl aber im Laufe ihres Lebens dazu geworden sind? Wovor muß man sich mehr fürchten – vor der gewalttätigen Rechten oder den Defiziten der Schutz- und Sicherheitsorgane im Kampf gegen sie? Da droht ein Bollwerk angetastet zu werden, hinter dem ich all die Jahre und Jahrzehnte lebe – die demokratische Republik, der demokratische Verfassungsstaat! Sie sind mein Elixier, die Luft zum Atmen und angesichts meiner Vergleichsmöglichkeiten die einzige Gesellschaftsform, in der ich mich sicher fühle. Also etwas Kostbares, auf das sich mein ganzes Dasein stützt. Deshalb: Wer die Demokratie attackiert, sie angeht, beschädigen oder gar aufheben will, der kriegt es mit mir zu tun, der hat mich am Hals. Mit dieser Versicherung erneuere ich aus akutem Anlaß den Kriegszustand, in dem ich mich mit dem Nationalsozialismus und seinen Anhängern befinde. Aber auch mit allen, die Israels Existenzrecht anzweifeln oder es gar aufheben wollen.

Zu Chanukka

## Waren die Makkabäer Fundamentalisten?

Nach den fürchterlichen Ereignissen vom 11. September 2001 wird das Wort „Fundamentalist“ häufig verwendet. Darum wollen wir, bevor wir die Titelfrage beantworten, zunächst das Wort definieren. Nicht alle sehr religiösen Menschen sind Fundamentalisten. Fundamentalismus ist oft zunächst nach innen, auf die eigenen Glaubensbrüder gerichtet.

Fundamentalismus ist, wenn man darauf achtet, ob der andere fromm genug ist, wenn man Zwang, politische Mittel oder sogar Gewalt anwendet, um den anderen zum fromm sein zu zwingen. Erst dann richtet sich der Fundamentalismus auch nach außen.

Und hier kann es durch den Mißbrauch von religiösen Ideen für politische oder nationalistische Zwecke zu Gewalt und Unheil kommen.

Die jüdische Religion ist ein Glaube, der nicht nur dem Einzelnen gilt. Die Gemeinschaft ist wichtig und jeder

ist für den anderen mit verantwortlich. Die Thora (Wajikra, Vers 19) geht sogar so weit, daß sie uns vorschreibt, unseren Nächsten zurecht zu weisen, wenn wir sehen, daß er eine Sünde begeht. Ist das nicht Fundamentalismus?

Wer aber diese Mizwa genauer betrachtet und ihre Details bei den Poskim (Gesetzesauslegern) nachliest, wird verstehen, daß man dieses Gebot mit Takt und Liebe ausführen soll; daß man niemanden beschämen darf, sondern daß man mit Überzeugungskraft und friedlichen Mitteln den anderen Juden auf den richtigen (religiösen) Weg führen soll.

Wie war das zur Zeit der Makkabäer? Haben nicht der alte Priester Matitjahu und seine Söhne auch Gewalt angewendet und zwar nicht nur gegen die Griechen sondern auch gegen die jüdischen Hellenisten? Das beste Gegenargument, das mir einfällt ist, daß es sich nicht um einen Angriff der Makkabäer handelte sondern um einen

Verteidigungskrieg.

Es waren die Griechen, die im Tempel zu Jerusalem ihre Götzenstatuen aufstellten. Sie wollten ihre Kultur und Religion allen eroberten Völkern aufzwingen und die Makkabäer riefen zur Verteidigung des jüdischen Glaubens auf. Und wenn es um Selbstverteidigung geht, ist das Judentum eindeutig dafür! Es wäre auch den Makkabäern nie eingefallen, den besiegten Griechen den jüdischen Glauben aufzuzwingen!

Aber im Tempel von Jerusalem einen anderen Glauben zu zelebrieren und dort mit der Aufstellung von Statuen der griechischen Götter zu provozieren - hier muß eine Verteidigung erlaubt sein. Wir können also beruhigt sein. Die Makkabäer waren keine „Fundis“ und wir dürfen umso mehr das Chanukkafest mit Lichtern und Dank an den Ewigen feiern!

**Oberrabbiner Chaim Eisenberg**

Versteigerung

### Keine Käufer für Liebesbriefe von Goebbels

Ein US-Auktionshaus wollte Liebesbriefe des Nazi-Verbrechers Goebbels verkaufen, das Höchstgebot lag jedoch weit unter dem Schätzpreis. Daraufhin zog der Besitzer zurück.

Liebesbriefe und andere persönliche Dokumente von Nazi-Propagandaminister Joseph Goebbels haben in den USA keinen Käufer gefunden. „Der Schätzpreis von 200.000 bis 300.000 Dollar wurde leider nicht erreicht, da hat der Besitzer zurückgezogen“, sagte Andreas Kornfeld vom Auktionshaus. Das Höchstgebot habe bei etwa 130.000 Dollar (gut 100.000 Euro) gelegen. Die etwa 100 Jahre alten Briefe waren ein Höhepunkt einer zweitägigen Auktion. Unter den Dokumenten sind auch Gedichte und sogar Schulzeugnisse. Alle seien vor 1924 entstanden, also bevor Goebbels Mitglied der Nationalsozialisten wurde. Der berühmte Scharfmacher hatte sich 1945 umgebracht, als die Russen in Berlin standen. „Es sind einige Tausend Seiten“, sagte Kornfeld. „Das meiste entstand zwischen 1914 und 1920.“

Das Auktionshaus bietet Hunderte Memorabilia an, vor allem Autogramme aller Art: Von Dutenden US-Präsidenten, Astronaut Neil Armstrong, den Beatles oder Albert Einstein, auf Platten, Fotos oder gar Servietten. Auch ein Autogramm von Adolf Hitler (1.800 Dollar) ist dabei. „Wir hatten auf einen Käufer aus Deutschland gehofft“, sagte Kornfeld. „Die Dokumente von Goebbels sind hochinteressant und bedürfen der wissenschaftlichen Auswertung. Ein Archiv oder eine Universität wären deshalb die Käufer unserer Wahl gewesen.“

Scharfen Protest gab es von jüdischen Organisationen. „Dem Auktionshaus geht es nur um das Geschäft“, sagte Menachem Rosensaft von einer Organisation von Holocaust-Überlebenden. „Juristisch haben sie ohne Frage das Recht, aus solch einem Verkauf Profit zu schlagen. Andere mögen entscheiden, ob sie auch das moralische Recht dazu haben.“

Finanzen in Köln gesichert

## Grünes Licht für Jüdisches Museum

Die Archäologische Zone in Köln umfaßt 7000 Quadratmeter Ausgrabungsfläche.

Nach jahrelangen Diskussionen ist die Finanzierung des Jüdischen Museums in Köln nun gesichert. Die Stadt Köln will das Museum bauen, der Landschaftsverband Rheinland will es betreiben. Köln ist traditionell eine Stadt, in der größere Bauvorhaben etwas länger dauern können: Bis der Dom fertiggestellt wurde, vergingen bekanntlich 632 Jahre. Da in Köln alles seine Zeit dauert, wird wohl das Museum nicht wie geplant 2016 eröffnet werden. „Weil es die Stadt Köln ist, die baut, könnte es auch 2018 werden,“ wird bereits gemunkelt. Dann aber bekäme Köln eine in Deutschland einmalige Museumsanlage zum jüdischen Leben.

Die jüdische Gemeinde in Köln gilt als die älteste nördlich der Alpen: Ab dem Jahr 321 ist jüdisches Leben in der Stadt nachgewiesen. Die Ausgrabungen aus der Frühzeit der Gemeinde werden im Mittelpunkt des neuen Hauses stehen: Neben Teilen des römischen Statthalterpalastes werden auch die archäologischen Funde des ersten jüdischen Quartiers in dem Museum zugänglich gemacht. Insgesamt sind mehr als 7000 Quadratmeter Ausstellungsfläche geplant: Mitten in Köln, auf dem Rathausplatz, wird über der archäologischen Zone das Museum entstehen.

Daß es gebaut wird, ist seit Anfang Oktober 2012 sicher: Zwar müssen noch der Rat der Stadt Köln und diverse Gremien des LVR zustimmen, aber sowohl die rot-grüne Mehrheit

im Kölner Rat als auch der Landschaftsverband stehen hinter dem nach vielen Mühen ausgehandelten Kompromiß.

Die Stadt Köln wird das Jüdische Museum für geschätzte 52 Millionen Euro bauen, der Landschaftsverband es nach seiner Fertigstellung betreiben. Widerstand gegen die Finanzierung des Projektes kommt von den Christdemokraten. Die CDU ist aus finanziellen Gründen gegen die Beteiligung des Landschaftsverbandes, da dieser in einer schwierigen finanziellen Situation sei und sich weitere Aufgaben nicht leisten könne. Gegen das Museum habe man nichts, Land und Europäische Union sollten sich jedoch bei der Finanzierung stärker engagieren. **Stefan Laurin**

60 Jahre "Wiedergutmachung"

# Ein Stück Gerechtigkeit

Als vor 60 Jahren das Luxemburger Abkommen zwischen der Bundesrepublik, Israel und der *Jewish Claims Conference (JCC)* abgeschlossen wurde, rechnete kaum jemand damit, daß dies eher ein Anfang als ein Ende sein würde. Im Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung standen die vereinbarten Leistungen im Wert von 3,45 Milliarden D-Mark zugunsten der jüdischen NS-Opfer.

Weniger auffällig, aber langfristig äußerst folgenreich war jedoch, daß dort nicht nur weitere Verbesserungen des Bundesentschädigungsgesetzes, sondern regelmäßige Konsultationen mit der *JCC* vereinbart wurden. Daraus folgte eine jahrzehntelange enge Zusammenarbeit zwischen diesem in New York beheimateten Zusammenschluß internationaler jüdischer Organisationen und dem Bonner Bundesfinanzministerium. Über wechselnde politische Konstellationen hinweg führte dieses politische Arrangement immer wieder zu neuen Entschädigungsleistungen für jüdische NS-Opfer.

Nach mehrfachen Novellierungen des Bundesentschädigungsgesetzes endete dieser Prozeß vorläufig 1965: In der Bundesrepublik wurde damals das „Ende der Nachkriegszeit“ ausgerufen. Passend dazu verabschiedete der Deutsche Bundestag im selben Jahr das Bundesentschädigungsschlußgesetz, das als legislativer Sarkophag über der glühenden Entschädigungsmaterie konzipiert war. Dieser Deckel, der relativ großzügig bemessene Entschädigungsansprüche weitgehend auf NS-Opfer mit deutschem Hintergrund beschränkte, konnte bis heute nicht abgesprengt werden.

Doch konnte die *JCC* bis zum Ende der alten Bundesrepublik immerhin noch einige zusätzliche Leistungen zugunsten sowjetischer Juden, die seit den 70er-Jahren ausgewandert

waren, erreichen. Verbesserungen waren in diesen Jahrzehnten nur möglich um den Preis der Zusicherung, daß es sich um abschließende Forderungen handele. Die deutsche Seite betrachtete verbesserte Entschädigungsleistungen als Prämie für den erhofften Schlußstrich unter die Entschädigungsfrage, die für die jüdische Seite jedoch prinzipiell als unabschließbar galt. Seit den späten 70er-Jahren wurden vor allem aus dem deutschen Alternativmilieu Forderungen nach Entschädigung der „vergessenen Opfer“ formuliert, und in diesem neuen Entschädigungsdiskurs gerieten die Juden plötzlich in die Rolle der saturierten Verteidiger des bestehenden Systems der Entschädigung. So wurde Walter Schwarz, der jüdische Nestor des deutschen Wiedergutmachungsrechts, von zornigen jungen Deutschen gezeißelt, als er 1984 in einem Leserbrief erklärte, „daß ein Deutscher das Recht hätte, auf das Werk der Wiedergutmachung stolz zu sein“.

Hier handelte es sich zugleich um einen Generationenkonflikt: Die Älteren verteidigten dabei das nach dem Krieg geschaffene System der Wiedergutmachung, während die Jüngeren einen radikalen Neuanfang forderten. Dieser sollte sich nicht mehr primär am Maßstab der vor der Verfolgung eingenommenen sozialen Positionen, sondern an den aktuellen Bedürfnissen der NS-Opfer orientieren. Die *JCC*, die stets auf diskrete Verhandlungen mit der Bonner Ministerialbürokratie statt auf lautstarke öffentliche Auftritte gesetzt hatte, geriet in dieser neuen Auseinandersetzung in den Hintergrund.

Das änderte sich schlagartig mit der deutschen Wiedervereinigung: Der Eisener Vorhang hatte im sowjetischen Machtbereich Rückerstattungs- und

Entschädigungsansprüche für jüdische NS-Opfer jahrzehntelang stillgelegt. Nach dem Ende des Kalten Krieges entstand dagegen eine vor allem von den USA unterstützte Welle, die „unerledigten Fragen“ des Holocaust endlich zu regeln. Dazu gehörte die Klärung der Ansprüche auf früheres jüdisches Eigentum im ehemaligen Ostblock ebenso wie die Ausweitung von Entschädigungsleistungen auf dort lebende jüdische NS-Opfer, die bislang von Ansprüchen ausgeschlossen waren.

Nachdem sich am Ende des 20. Jahrhunderts auch jüdische Organisationen stärker auf eine Kombination von medialer Skandalisierung und juristischen Klagen verlegt hatten, kehrte die *JCC* zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder in die vertrauten Bahnen diskreter Politik zurück. Dies mag auch damit zu tun haben, daß sie gelegentlich selbst zum Ziel derartiger Skandalisierungsmechanismen wurde.

Statt öffentlicher Kampagnen finden nun jährliche Verhandlungen mit dem Bundesfinanzministerium statt, die regelmäßig zu neuen Entschädigungsleistungen für jüdische NS-Opfer führen. Doch besitzen diese eine andere Grundlage als in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik: Ging es damals um die Rehabilitierung jüdischer Überlebender, steht nun die Altenhilfe im Zentrum.

Indem beide Seiten damit akzeptieren, daß die Entschädigungsfrage auf die Generation der unmittelbar Betroffenen beschränkt werden soll, kommt es so nach 60 Jahren gemeinsamer Verhandlungen auf natürliche Weise zu einer Konvergenz der eigentlich unvereinbaren Perspektiven der jüdischen und deutschen Seite: Der unendliche Horizont der Entschädigungsforderungen schließt sich allmählich biografisch.

Constantin Goschler

## Kantorenkonzert im Wiener Stadttempel

Die Israelitische Kultusgemeinde Wien präsentierte Ende Oktober im Wiener Stadttempel ein Großes Kantorenkonzert mit dem weltbekannten Kantor Izchak Meir Helfgot, der zu den wichtigsten Kantoren des 21. Jahrhunderts zählt. Helfgot ist derzeit Oberkantor der *Park East Synagoge* in New York.

Weiters begeisterte der Wiener Oberkantor Shmuel Barzilai, der aus einer bekannten Kantorenfamilie aus Jerusalem stammt, die Zuhörer im ausverkauften Stadttempel.

Die Klavierbegleitung teilten sich abwechselnd der in Tel Aviv geborene Pianist Menachem Bristowski, der selbst viele Kantorenwerke arrangiert hat und der seit 1993 Leiter des Chors des Wiener Stadttempels, Komponist, Dirigent und Pianist Rami Langer.

Durch den Abend führte unterhaltsam wie immer Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, der sogar teilweise mit den beiden Kantoren mitsang und auch das Publikum animieren konnte.

Das Konzert fand zum Gedenken an den 9. November 1938 statt, an dem viele Österreichische und Deutsche Synagogen und Wohnungen brannten, aber auch aus Freude und Stolz, daß unsere Kultur und Tradition überlebt hat, wie Oberrabbiner Eisenberg vermerkte.

Ein eindrucksvoller und sehr berührender Abend!

Gabriella Teichner

## Geflügelte Worte

Sobald jemand in einer Sache Meister geworden ist, sollte er in einer neuen Sache Schüler werden.

Gerhart Hauptmann

\*

Als ich klein war, glaubte ich, Geld sei das wichtigste im Leben. Heute, da ich alt bin, weiß ich: Es stimmt.

Oscar Wilde

# My Family 'Roots' Trip to Bucovina and Moldova

by Merle Kastner

Romania: On Thursday afternoon, Sylvie Gsell and I flew from Paris to Bucharest with a connection to Suceava where we were met by Sebastien "Gigi" Traciu, our congenial Suceava-based guide, driver, translator. Suceava: The next morning, we drove to see the last remaining synagogue in Suceava. Bet HaKnesset G.H. "Gach" was built in 1870, it is rather small and was locked and it is located in Str. Dimitrie Onciul 7. The unmarked Jewish cemetery on Str. Armeasca 3 was locked, but we were still able to see through the iron gates. The Chevra Kadisha is rather large and surprisingly the cemetery is well maintained. We caught a quick glimpse of the Suceava old fort, now being renovated.

Radautz/Rădăuți: We then drove to Rădăuți, where my grandfather, David Kastner, was born in 1885. We toured the pretty little city of Rădăuți, the third largest city in the Suceava County, population of 22,145 inhabitants. Before the Holocaust, more than 5,000 Jews lived in Rădăuți. Those who survived the deportation to Transnistria, immigrated to Israel and then some to North or South America. Only a few dozen Jews live in Rădăuți today. Most members of our Kastner family owned lumberyards or were involved in the lumber industry in some way.

My great-grandfather, Meyer Moishe Kastner, also owned a tavern and used to curse 'those drunken peasants' who frequented his establishment. During our visit to Rădăuți, Sylvie, Gigi and I went to the Jewish cemetery. Our guide Gigi had alerted the caretaker, Mr. Popescu, as to which burials we were looking for and he cleared the graves we wanted to see and escorted us to them. So, after close to twenty years of family research, I was able to put a stone on the graves of my great-grandparents-Sheindel Ostfeld Kastner and Mayer Moishe Kastner. I also wanted to put a stone on the grave of a friend of mine and Bruce Reisch, Dorin Frankel. I had been looking forward to meeting Dorin on this trip, but sadly he passed away suddenly in May, 2011 at the age of 68. Sylvie and I regretfully put stones on his grave together. We then went looking for Cousin Netty Kastner Moses' house. Her family lived in this house from the time that Netty was three years old (1925), until

their deportation to Transnistria. It was disappointing to me that, after doing many searches, I was never able to find the address of the house where my great-grandparents had lived. I did have two other Kastner relatives' addresses, but in both cases, the streets are no longer in existence. On our only evening spent in Rădăuți, Sylvie and I went walking in the town center and came upon "Paul's Select Restaurant". The owner, Paul Kisczuk, came to our table and said, "You are Jewish". He then told us that his grandfather had been Jewish and played some Jewish music for us.

The next morning, we met with Mr. Igo Koffler, the president of the small Jewish community in Rădăuți, at the synagogue. He gave us a guided tour of the synagogue and of the brand new Jewish museum, which was to be inaugurated the following week, just after our departure. The big synagogue was inaugurated on the 18th of August 1883. After I returned home, Netty my cousin was overjoyed to see photographs of the newly renovated Great Synagogue of Rădăuți. Her father had been gabbai. This synagogue was formally rededicated following its renovation, which cost 100,000 Euros, with a ceremony on July 25, 2012. This was followed by the formal opening of the small Jewish Museum. On the street where the synagogue was located, Sylvie's grandfather had had his furrier business. We found the building went inside and talked to the two men who were running a business there, but their conversation was rather guarded. Fratauti Vecchi/ Frătăuții Vechi: Seven kilometers from Rădăuți was this charming, spotlessly clean village. My great-grandmother, Shaindel Ostfeld Kastner was born here as well as several other Kastner and Ostfeld relatives. We enjoyed looking at the houses and the lovely porticos over the gates leading to the gardens and houses, the quite beautiful coverings on the wells. Sucevița and Marginea: We then drove to Sucevița, where we toured the magnificent painted monastery, one of several for which Romania is famous for. In 1581 was the last monastery built in Bucovina. On the road back to Suceava, we drove through the small town of Marginea, where we saw potters preparing clay and

making the black pottery for which this town is famous for. Then, back to Suceava for the night. Fălticeni: The day began early. We drove through Fălticeni, 25 km from Suceava. Entering its outskirts, we saw typical small homes, but the city itself is lined with concrete high rises. A few of my Natenson/Nathanson relatives came from Fălticeni. Piatra Neamț, Moldova: This is a beautiful, very large city in the Moldova region, at the foot of the Carpathian Mountains and on the banks of the Bistrița River. Jewish settlement in Piatra Neamț dates back as far as the eighteenth century. Between 1871 and the outbreak of the First World War in 1914, almost 30 percent of Romanian Jews migrated to Canada and the United States. My own Nathanson family arrived in Canada in June of 1901 and settled in Montreal. In 1941, there were 19 synagogues in Piatra Neamț, one of them a rather modern temple. In 1947, 8,000 Jews remained in Piatra Neamț, but their numbers decreased due to virulent anti-Semitism. Our first stop was at the synagogues. In 2003, just 153 Jews were living in the city and one functioning synagogue, The Temple, existed. The wooden synagogue, the Ba'al Shem Tov, right next to it was re-dedicated on Chanukah, December 14, 2009. We visited the currently used Jewish cemetery and then the old cemetery, closed in 1860, and which is quite hard to find. It is almost hidden behind the large hospital near the center of the city. My most important mission in Piatra Neamț was to see the address where my grandfather was born, 83 Strada Cuza Voda. There are only high rise apartment buildings there today. But still, I got out of the car and stood on the spot where my family had lived before their emigration. Negulești: We left the city and continued on to Negulești where my great-great-grandfather, Mordecai Menachem Mendel Natenson was born in 1837.

Negulești is so small that it is hard to find it on a map. Family lore says that Mordecai Menachem Mendel managed a vineyard before taking his family to live in Piatra Neamț. This is most likely accurate, as Jews were not allowed to own land in very anti-Semitic Romania. Czernowitz/Chernivtsi, Ukraine: People gravitated to Cz-

ernowitz. It was the largest, most beautiful city and the capital of Bucovina, the center of culture. Jews comprised 30 percent of the population. It was known as „the Vienna of Bucovina“. Before WWII, Czernowitz was home to more than 70 synagogues. Today there are only two active synagogues in the city left. Today 'Czernowitz' is 'Chernivtsi', a Ukrainian provincial capital of 263,000 citizens. We found on several buildings erected plaques in memory of Jewish artists, musicians, poets and writers. We started walking down the cobblestone streets. The first stop was the Herengasse on which is situated the traditional Vienna Café. We passed the famous Ringplatz with the City Hall, Hotel Bristol, now a dormitory for medical students, and walked towards the Turkish Street; we saw the former Jewish school. We walked past the former Great Synagogue, now sadly used as a cinema. Later we went to find one of the two synagogues currently in use. Built in 1923, the "New Synagogue" is found on Kobyltsia 53, a residential street. So many beautiful buildings! We saw the famous Theater Square. The recently established Bukovinian Jewish History and Culture Museum was a very important stop. Situated in the former Jewish National House, built in 1908, the Jewish Museum is on the ground floor. The museum is small but a monument to the Jewish community. After this, we drove along the former 'Judengasse', an important street in the former Jewish community.

A visit to the Czernowitz Jewish cemetery was our last stop. All of us, who subscribe to the 'Czernowitz mailing list' know of the work that is currently being done to restore this cemetery. This project is being led by Miriam Taylor, Wolfgang Schaechter and Alexandre Wolloch and is based in Miami, Florida, USA, funded by contributions. I was disappointed not be able to see the group of young volunteers who had so kindly come to help with this monumental effort, led again this year by a dedicated friend to Czernowitzers, Christian Hermann of Cologne, Germany. What a wonderful experience. I loved every moment of it! Everything went smoothly and I saw a lot of fascinating things.

# מי שגזל את ילדותנו חייב לשלם על כך

נכתב ע"י יוחנן רון זינגר

"ילדי השואה" שאיבדו ילדותם בשואה, תובעים ממשלת גרמניה פיצוי על "ילדות עשוקה"

## הפיצויה הגופנית

ככל שהחשיפה לאימי השואה הייתה בגיל צעיר יותר, כן עולה שכיחותן של המחלות. היינו, ניצולים שהיו ילדים בשואה הם אלה העלולים לפתח מחלות קשות עשרות שנים אחרי יותר מאחרים. גם פגיעה בשיניים ובלסתות שכיחה יותר בקרב ניצולי השואה ובילדי שואה בפרט, אף שהמחקרים בעניין זה טרם סוכמו.

אוכלוסיה זו נמצאת בסיכון מוגבר של עד פי 2.4 לחלות בסרטן, בהשוואה לבני גילם שהיו בארץ בתקופת מלחמת העולם השנייה. הסיבה העיקרית קשורה, לפי החוקרים, למחסור התזונתי ממנו סבלו.

בשנים האחרונות מתרבות ההוכחות לכך שניצולים אשר במשך שנים לא הראו תחלואה מיוחדת, מגלים תופעות מאוחרות, בעיקר סכרת, מחלות לב וכלי דם, מחלות שלד (עצמות ופרקים), מחלות ממאירות ושטין (דמנציה ואלצהיימר). נמצאו סימוכין לשכיחות יתר של פגיעות בשלד, וכן שכיחות גבוהה של מחלות ממאירות כמו סרטן השד, סרטן המעי הגס וכו'. השרידות מהמחלות הממאירות נמוכה משמעותית מאשר בכלל האוכלוסייה.

הפגיעה בכומר ההשתכרות כאשר אנו דנים בפגיעה הכלכלית הישירה בילדים ניצולי השואה הכוונה היא לפגיעה המובהקת בכשר השתכרותם, הבאה לביטוי במרכיבים הבאים:

העדר השכלה ומיומנויות או רכישתם בפיגור ניכר מוגבלויות פיזיות ונפשיות קושי ואחור רב בהשתלבות בחברה ובחיי עבודה התחלה מאוחרת של רכישת השכלה או מיומנות מי שהיו ילדים בשואה, נאלצו להתמודד עם השלכותיה בכל תחום כל הזמן. הם נאלצו להתחיל את חייהם הבוגרים מנקודה נמוכה לאין ערוך בתחום ההשכלה והמיומנויות הסוציאליות מוז של בני גילם.

הפגיעה בהודמנויות לחינוך והשגת השכלה בתחילת החיים השפיעה על מהלך הלימודים והקריירה של הילדים הניצולים, ופגיעה ביכולתם להתקדם בלימודים ובעבודה לעומת ילדים שזכו לחינוך תקין בארץ.

במחקר נמצא, שרמת ההשכלה של הילדים ניצולי השואה נמוכה משמעותית מוז של כלל אוכלוסיית ילדי אירופה החיים בישראל. כמו כן נמצא שהפער ההשכלתי של רוב הניצולים השפיע על המקצוע שבו נאלצו לבחור ועל מידת שביעות הרצון שלהם מעבודתם. כפועל יוצא, כשליש מהניצולים הם בעלי הכנסה נמוכה (בהגדרה), שאינה מספיקה לקיומם.

## אחרית דבר:

השאלה המתבקשת היא: מה פתאום נזכרתם? איפה הייתם עד עכשיו? והתשובה ניתנת מאליה: היינו בכל מקום שבו הצלחנו לשכוח. הקדשנו את מיטב שנותינו על מנת להדחיק, על מנת לא לזכור. ולמה נזכרנו? כי תש כוחנו ואינו מצליחים יותר להדחיק. כי ערוב ימינו הזיכרונות חזקים מכוחנו להשכיח אותם.

פיצוי יתמות לילדים אשר הוריהם נרצחו בשואה: השוואת הפיצוי של יתומי השואה לפיצוי שקיבלו יתומי הוורמכט והואפן אס אס.

גמלה בגין "הפיצויה היתרה" - הנפשית והפיזית עקב גילם הצעיר של הקורבנות. פיצוי גורף לכל ילדי השואה בגין הפגיעה בכומר השתכרותם.

ביטול ההתיישנות, ככל הנוגע לתביעות בריאות אינדיבידואליות, ואפשר הגשת תביעות אישיות לילדי השואה אשר בגין גילם החמיצו את מועד ולכן נמנעה זכאותם בגין ההתיישנות.

השוואת הפיצוי ליתומי ילדי השואה לפיצוי שקיבלו יתומי הוורמכט, והואפן אס אס ויתר יתומי המלחמה ו"ילדי המלחמה" הגרמנים. עילת התביעה היא עקרון השוויון. לחישוב הבסיס המינימאלי לפיצוי רטרואקטיבי ברמה בה פוצו היתומים הגרמנים מיד לאחר מלחמת השנייה וילדי המלחמה במהלך השנים.

גמלא גורפת בגין הפגיעה הנפשית והפיזית הקשה והחריגה, "פגיעת היתר" הנובעת מגילם הצעיר של הקורבנות - ילדי השואה, בדגש על ההשלכות ארוכות הטווח.

פיצוי לכל הנמנים על קבוצת התובעים בגין הפגיעה בכומר השתכרותם, פועל יוצא מעושיק ילדותם, אשר יחד עם חוויות שחוו מנעו מהם לממש את הפוטנציאל האישי.

ביטול ההתיישנות הנוגעת לתביעות פיצויי הבריאות אינדיבידואליות על פי ה - BEG לגבי ילדי השואה. בה במידה שאין התיישנות לפשעים שבוצעו בתקופת השואה, אין מקום להתיישנות בנושא תביעות קורבנות הפשעים, שהיו ילדים או נערים בתקופה בה נודלו המשאים והמתנים ודעתם היתה נתונה להבנות מאפר ולא להגשת הליכים משפטיים.

## הגיבוי המחקרי

לצורך גיבוש וגיבוי התביעה, הוקמו מספר וועדות אקדמאיות מקצועיות שהגישו את ממצאיהן שימשו כגיבוי תביעת "ילדות העשוקה".

הוועדות שפירוט חבריהן יופיע בהמשך, כוללות:

וועדה פסיכו סוציאלית

וועדה רפואית

וועדה כלכלית

וועדה משפטית

הפגיעה הפסיכו-סוציאלית

"הקומפלקס של הילדים הניצולים" (Child Survivor Complex) הוא מקיף ורחב, יוצר נוק בלתי הפיך לכל החיים במישור הפסיכולוגי והחברתי, בתחום ההשכלה והתרבות. הוא בא לידי ביטוי בספקטרום רחב של הפרעות ובתחושת אובדן והחמצה, בגין המודעות לאי יכולת לממש את הפוטנציאל האישי.

קיימות תופעות קליניות ברורות של דיכאונות וחרדות המשותפות לכל ילדי השואה: טראומטיציה מסיבית לאורך תקופה ארוכה, אבדנים אין ספור והמצאות בשלבים שונים של אבל, עד עצם היום הזה.

כל הילדים ניצולי השואה שהיו בני 16 או צעירים מזה ב-1945, הם עשוקי ילדות והיו חשופים בו בזמן לטראומטיציה ילדות מאסיבית. הם נאלצו לבנות מחדש את קיומם תוך הדחיקת הזיכרון, האבל והדיכאון. בהודקנותם אנו עדים לריאקטיביזציה של התופעות המודחקות הללו: חרדות, קשיי שינה וחוסר יציבות נפשית.

מטרת קבוצת העבודה להוציא מתחת ידיה מסמך תביעה מגובש מבוסס על ממצאי העבר לנושא "ילדות עשוקה".

מטרת במאמר זה להבהיר את מהות הנושא והתביעה. בתקופת המשא ומתן בין וועדת התביעות וממשלת גרמניה, בשנות ה-50, היו רובם של ילדי השואה קטינים. השותפים למוימ לא התייחסו לילדים ולפגיעה הייחודית והיתרה ממנה סבלו, הם התייחסו אליהם כאל שאר הניצולים הבוגרים.

קולם של ילדי השואה לא נשמע. איש לא טרח לפצותם על הנכות לחיים שנגרמה בעיקר מעצם גילם הרך בשואה, מהאירועים הקשים במיוחד שעברו, חווית הפחד, הדיכוי, היתמות, הרעב, הקור, המחלות והפליטות, טראומות קשות שהותירו בהם צלקות ייתרות לחיים.

לא הוגשה תביעה פורמאלית כיוון שציבור ילדי השואה היה עסוק בשיקום עצמי ובטיפוח משפחות. לאחרונה יותר ויותר מתבגרים ומודקנים שכאביהם ומצבם הפסיכולוגי הורע, יוצאים נגד השתיקה הארוכה וההנחה מצד כל הגורמים.

על בסיס זה עלתה סוגיית פיצוי ילדי השואה בגין "ילדות עשוקה". הפעילות לקידום הנושא נמשכת מאז שנת 2006 והשיגה, לשעה זו, כוללים את הכרה בעדקת התביעה מצד כול הגורמים המעורבים בנושא פיצוי ניצולי השואה כולל: מרכז הארגונים של ניצולי השואה בישראל, וועדת התביעות וחשובה מכול, ממשלת גרמניה שלא הייתה ערה לקיום הסוגיה לרשישת הפיצויים המוצדקת של ילדי השואה על "ילדות עשוקה". כמו כן החלו דיונים ראשוניים בסוגיה בין צוותי המוימ של וועדת התביעות ומשרד האוצר הגרמני.

## מהות התביעה

"ילדי שואה" הם אלו שנולדו בין ינואר 1928 ל-מאי 1945, אשר תקופת חייהם הראשונה עברה בארצות שהיו תחת השלטון הנאצי או בארצות בעלות חברית של המשטר הנאצי, במחנות, בגטאות, במחבוא או במסלול בריחה מתמדת.

בסיס התביעה מהווה "הפיצויה היתרה" ממנה סובלים ילדי השואה, מעבר לפגיעה של ניצולים בוגרים.

לב לבה של הפגיעה הייחודית של הילדים דאו הוא בכך, שהם הושלכו לתוך הירדה הרתחת של השואה כילדים - ורובם ככולם כילדים שנתרו לבה.

בשנים המעצבות - שבהן היסודות הדומיננטיים הם: היותך אהוב, מוגן ובוטח בסביבתך הקרובה, שבהן מתעצבת ומתגבשת אישיותו של אדם, שבהן הוא לומד להיות איש משפחה, בן זוג, הורה, חבר בקהילה - "שנות הילדות המאושרות" נגולו מן הילדים. במקומן חוו הילדים שנים של סיט, אימה וסכנת חיים בלתי פוסקת. בשנים בהן היו אמורים ללמוד להודקף, לרוץ, לעוף - הם התמחו בלוחל, בלהיעלם. הדבר החשוב ביותר להישרדותם היה להיות בלתי נראים ובלתי נשמעים.

ולמותר להדגיש את הפגיעה היתרה שנפגעו הילדים מבחינה פיזית, עקב תנאי רעב ומחסור קיצוני בגיל של גדילה והתפתחות גופנית. ולכן הם דורשים פיצוי בגין הפגיעה היתרה והשלכותיה, לרבות:

בכל מקום בו מתחוללת מלחמה, הילדים הם הנפגעים ביותר והשקטים ביותר וכך הם הופכים להיות הקורבנות הנשכחים ביותר.

"במשך שנים התייחסו הגורמים המטפלים אל הילדים הניצולים כאל חלק מהקבוצה הכללית של ניצולים. לא היה ברור שיש לראות בהם קבוצה נפרדת. הרשויות הגרמנים שהיו אחראים לחוק הפיצויים (Wiedergutmachung) התכחשו לאפשרות שחוויות ילדות מותירות צלקות גופניות ונפשיות לחיים, בטענה כי לא יתכן שילדים נגרם נזק קבוע משום שאינם מסוגלים לזכור את פרטי הסבל".

ציטוט מתוך:

Kestenberg M. Discriminatory aspects of the German identification law. In: M.S Bergmann, M.E Jacovy, Generation of Holocaust. New York, Basic Books, 1982

עולמם של הילדים בתקופת השואה הוא מן הטראגיים יותר בתוך מציאות רווית כאב, אימה ורצח. מתוך העדיפות, ספרי הזיכרונות, היומנים והמחקר עולה כי מראשית ימיה של המדיניות האנטי יהודית של הנאצים היה הדור הצעיר חשוף יותר מכל קבוצות גיל אחרת בעם היהודי לסכנות ורדיפה.

בעד חוויות ומשברים של תמורה והתפתחות אישית (פסיכולוגית ופיזית) והצורך בהסתגלות שעוברים על הילדים בכלל תופסת "מלחמת העולם השנייה" מלחמת העולם השנייה את הילדים כמי שעומדים בפני מאבקים והתמודדויות מסוג חדש, חסר תקדים. בשבר הגדול שפקד אותם עם הכליאה בגטאות, הרעב, הדיכוי ומשטר הטרור מצאו עצמם הילדים מול מציאות בלתי מוכרת ובלתי מובנת. המצב החדש והשני הנורא בחייהם העמידו את הילדים היהודים בפני ניסיון קשה מנושא.

"לאורך השנים רווחה הנחה מוסכמת, אס כי מוטעית, שילדים בתקופת השואה היו "צעירים מדי" מכדי לזכור את האירועים הטראומטיים שחוו באותה עת, ועל כן לא נחשבו ל"ניצולים באמת". יתר על כן, כאשר לאחר המלחמה רצו הילדים לדבר על עברם, לעתים קרובות נהגה החברה המבוגרת להשתיקם. חלק מקשר השתיקה גרם לכך שקבוצת ניצולים זו, לא זכתה להתייחסות משמעותית רחבה ומעמיקה. בעשור האחרון, אנו עדים להתעוררות המחקר בנושא הניצולים שבעת המלחמה היו פעוטות או ילדים, אשר התנסו בחיים בגטו, בעירות, עם הפרטיזנים, במנורים ובמקומות מסתור אחרים, לעתים תוך הסתרה והכחשה של זהותם היהודית. ניצולים שהיו ילדים במלחמת העולם השנייה, הם היום החוליה החיה האחרונה של אותה תקופה היסטורית איומה בתולדות האנושות".

יפרופ' זהבה סולומון בהקדמה לאסופת המאמרים "ילדות בשואה"

לאור העובדה שנושא פיצוי ילדי השואה לא זכה לקדימות לה הוא ראוי, החליט מ'י משה זנבר וייר מרכז הארגונים לקדם את רדישת הפיצויים הצודקת של לילדי השואה והעמידו בעדיפות גבוהה במרכז הארגונים. ביוזמתו הוקמה במרכז הארגונים קבוצת עבודה בשם "ילדות עשוקה", בראשותה עומד מ'י זנבר וחברים בה נציגי עמותות ילדי השואה.

Gesammelte Erinnerungen

# Schicksale, die auf Reisen gehen

Benjamin Ginzburg, 93, sitzt bereits geduldig da, als die Gäste in Abendgarderobe eintreffen. Er trägt ein hellblaues Hemd, sein Stock lehnt am Stuhl. Zu ihm soll die Welt an diesem Abend kommen. Seine Tischnachbarn sind der Gesandte der holländischen Botschaft und die Gesandte der Schweiz. Sie werden sich bald zu ihm setzen; zu ihm und seinem Sohn Eytan und seinem Enkel Nimrod, die ebenfalls in das feine Restaurant mit Blick über die Haifaer Bucht gekommen sind, um den Beginn einer Reise zu feiern: Es ist die Reise von Ginzburgs Geschichte und der Geschichten sechs weiterer Holocaust-Überlebender. Sie soll auch dann noch andauern, wenn er und die anderen längst nicht mehr am Leben sind.

Die sieben Überlebenden, die in einem Heim für Holocaust-Überlebende in Haifa leben, haben ihre Erzählungen jungen Schauspielerinnen anvertraut. Alle mehr oder weniger in jenem Alter, in dem sie sich damals befanden, als ihre Welt für immer aus den Fugen geriet. Es sind Geschichten wie diese aus dem Jahr 1942: Sara Samir ist vierzehneinhalb, mit der Mutter auf der Flucht. Ein Mann bietet an, sie in Sicherheit zu bringen. Alleine. Soll sie bei der Mutter bleiben oder mitgehen? Ihre Mutter nimmt ihr die Antwort nicht ab. „Das ist Deine Entscheidung.“ Das Mädchen fragt eine Freundin um Rat. Diese sagt: „Aber wenn Du gehst, dann wirst du die einzige Jüdin sein, die überleben wird und du wirst eine große Familie haben müssen.“ Es gibt auch die Geschichte von jenem Moment im Ghetto „als ich begriff, daß ich keine Eltern mehr habe.“ Schicksale, die Wunden hinterlassen, die nie heilen können.

Die jungen Schauspielerinnen wollen Botinnen dieser Geschichten sein, sie werden sie weiter erzählen. Und sie wer-

den die Schachteln, die die Überlebenden mit Zeichnungen, Fotos und Erinnerungen aus ihren Leben gefüllt haben, weitergeben an neue Boten. Nächste Station ist Berlin, von dort aus werden die Erinnerungen in alle Länder und Städte reisen, die die Überlebenden in ihren Odysseen passiert haben.

„Keep me in mind“ heißt das Projekt, das sich die Regisseurin Christina Friedrich als Antwort aufs Vergessen ausgedacht hat. Sie will Lebensspuren sichern und dorthin zurückbringen, wo sie entstanden. Auslöser war ein Zitat. Miriam Kremin, die wie die anderen Ehrengäste dieses Abends in einem Heim für Holocaust-Überlebende in Haifa lebt, hatte gesagt: „Wenn wir nicht mehr sind, werden bald Leute kommen, die behaupten, daß das damals niemals geschehen ist.“

Die gebürtige Ostdeutsche Friedrich hat die Frau daraufhin aufgesucht, ihr zugehört und sie Zeichnungen anfertigen lassen. Dabei überprüfte sie auch ihren eigenen Zugang zur Vergangenheit. Natürlich habe sie im Geschichtsunterricht in der Schule alles über den Holocaust erfahren. Aber wenn sie ihre Großeltern nach den Juden fragte, habe es ein riesiges Schweigen gegeben. Sie hat eineinhalb Jahre viel zugehört, Geschichten herausgelöst, über die Reihenfol-

ge der Erzählungen entschieden, wie sie vorgetragen werden. Jetzt möchte die 47jährige an diesem feierlichen Abend also eine „Zeitkapsel“ packen und am liebsten für immer auf Reisen schicken. Manchen Gästen ist ihre Inszenierung zu kitschig, sie fühlen sich auch gestört von dem überaus feierlichen Rahmen. Aber die Ehrengäste, um die es schließlich geht, wirken hinterher gelöst.

Benjamin Ginzburg hat zwar seine Botin neben sich, aber an diesem Abend redet er - noch - selbst. Er erzählt, wie er 1943 mit gefälschten Papieren in Europa unterwegs ist, und ihm nach der Arbeit ein deutscher Offizier Salben verabreicht, um seine verbrannte Haut zu lindern. Dabei erklärt ihm der Offizier stolz seinen Haß auf Juden, die er aus drei Kilometer Distanz riechen könne.

Ginzburgs Stationen bis 1945 sind Litauen, Polen, Deutschland, Holland, Schweiz. Er hat sie aufgezeichnet, mit krakeliger Schrift, aber gut lesbar. Auf einem anderen Blatt listete er die „Stimmen des Himmels“ auf: Mozart, Tschaikowski, Beethoven, Brahms, Schubert, Schumann, Vivaldi, Puccini, Verdi, Mahler, Rossini, Offenbach, Händel, Lehar. Insgesamt acht Seiten befinden sich in dem Umschlag, den die Gäste mit nach Hause nehmen werden.

In Ginzburgs Schachtel liegt ein alter Taschenrechner. Der erinnert daran, wie ungern er als Buchhalter gearbeitet hat. Er wäre so gerne Elektro-Ingenieur geworden, aber als er damals nach Palästina kam, reichte das Geld nicht zum Studieren. Es gibt auch Fotos von seinem späteren Leben; Erinnerungen, wie sie überall in Familienalben kleben. Ginzburg mit seiner Frau im Urlaub, seinen kleinen Sohn Eytan auf dem Arm, der jetzt mit am Tisch sitzt und aus dem ein Geschichtspräsident geworden ist.

Andere haben ihre Wohnungen von früher gezeichnet, suchten nach einer bildlichen Form für das Grauen im Ghetto, im Konzentrationslager. Einer hat lauter leere Kreise gemalt, Kinder ohne Gesichter, die alle ermordet wurden. Unten liegt das Meer, die Lichter von Haifa blitzen, hier oben im Restaurant ein Einblick in die Hölle. Nicht alle sieben Überlebende sind da, zwei sahen sich nicht in der Lage, diesen Kraftakt durchzustehen. Wieder aufleben zu lassen, was war.

Ob es sie stört, daß eine Deutsche so ein Projekt macht? Die Ginzburgs verneinen. Sie fragen nach, wie in Deutschland der 9. November begangen wird, sagen, daß ihr Vater und Großvater immer nach vorne geblickt habe und ein optimistischer Mensch sei. Dies hätten sie von ihm geerbt. Der 28jährige Enkel Nimrod läßt sich heute an der Haifaer Hochschule Technion zum Elektro-Ingenieur ausbilden, macht genau das, was sein Großvater immer machen wollte. Im Frühjahr will er ihn jetzt mit in Vorlesungen nehmen, Mathematik, Physik, Kinematik. „Wo ein Wille ist, ist ein Weg“, hat Benjamin Ginzburg auf eines der Blätter im Umschlag geschrieben. Auf deutsch, holländisch, hebräisch.

**Gisela Dachs**

(aus „DieZeit-online“)



## Traian Popovici

D i e  
e i n -  
z i g e  
C h a n -  
c e ,  
d e r  
D e -

portation nach Transnistrien zu entkommen, war eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung des damaligen rumänischen

Bürgermeisters von Czernowitz, Traian Popovici. Er hat sich damit gegen den Hitler-Verbündeten Ion Antonescu gestellt und etwa 20.000 Juden vor dem sicheren Tod gerettet.

Nach Kriegsende wurde Traian Popovici von Yad Vashem in Jerusalem als Gerechter unter den Völkern geehrt. red

**Dokumentenfund**

# Vom Wegbegleiter zum Gegner

Im Ersten Weltkrieg war Fritz Wiedemann Vorgesetzter und Vaterfigur für Adolf Hitler, später sein Adjutant - dann wandelte er sich zum Gegner: Neue Forschungsergebnisse belegen die Entschiedenheit, mit der er Briten und Amerikaner zu dessen Sturz drängte.

Er gehörte zu den wenigen, die Adolf Hitler jahrelang Befehle erteilten: Fritz Wiedemann, während des Ersten Weltkriegs ab Oktober 1915 Adjutant im Stab des sogenannten Regiments "List" und damit direkter Vorgesetzter des Meldegängers Hitler. Er schätzte ihn offenbar, jedenfalls unterstützte er die Verleihung des Eisernen Kreuzes an Hitler. Nach der Machtübernahme revanchierte sich der Diktator und machte Wiedemann 1935 zu seinem Adjutanten.

Ausgerechnet dieser langjährige Vertraute Hitlers sollte später zu einem entschiedenen Gegner des Diktators werden. Mehr noch: Dokumente belegen, daß Wiedemann den britischen und amerikanischen Geheimdienst inständig zu einem entschiedenen Vorgehen gegen Hitler drängte. Und das bereits zu einem Zeitpunkt, als sich dieser auf dem Höhepunkt seiner Macht befand - im Herbst 1940, nach dem erfolgreichen Frankreich-Feldzug.

„Die Tatsache, daß Wiedemann sich völlig gegen Hitler stellte, ist bislang unbekannt“, sagt Thomas Weber, Historiker aus Hagen, der an der Universität Aberdeen lehrt. Bereits im vergangenen Jahr veröffentlichte er ein vielbeachtetes Buch über die Rolle des Ersten Weltkriegs in der Biografie Hitlers. Für die Taschenbuchausgabe recherchierte Weber weiter zu den Schicksalen von Hitlers Kampfgefährten aus dem Regiment List.

Wiedemann und Hitler hatten sich nach Kriegsende 1918 aus dem Auge verloren, erst nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 kamen sie wieder in Kontakt. Ab

Anfang 1935 fungierte Wiedemann als Adjutant Hitlers, büßte aber im Zuge der immer aggressiveren deutschen Außenpolitik einiges an dessen Gunst ein, offenbar wegen seiner Vorbehalte gegen einen Krieg. Es kommt schließlich zu einem Zerwürfnis; Anfang 1939, acht Monate vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, schickt Hitler Wiedemann weit weg - als Generalkonsul nach San Francisco in die USA.

Dort traf sich Wiedemann nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mehrmals mit dem britischen Geheimdienstvertreter Sir William Wiseman. In dessen Nachlaß fand Historiker Weber nun Aufzeichnungen zu einem dieser Gespräche im Herbst 1940, in denen Wiedemann besonders offen vor Hitler warnte: Dieser habe eine gespaltene Persönlichkeit, ferner seien ihm seine Erfolge zu Kopf gestiegen. Er gehöre zu den grausamsten Menschen der Welt, sehe sich als besserer Napoleon, und Frieden mit ihm könne es nicht geben.

Wiedemann redete demnach mit Wiseman auch über den Stand der deutschen Angriffspläne auf Großbritannien und empfahl den Briten nachdrücklich, selbst so schnell wie möglich hart zuzuschlagen. Zudem erzählte er dem

britischen Geheimdienstler, die Moral der deutschen Bevölkerung und die Unterstützung Hitlers seien niedriger als angenommen.

Seinen Widerstand hätte Wiedemann auch öffentlich gemacht, um die Kampfbereitschaft in den USA - die damals noch lange nicht im Kriegszustand mit Deutschland waren - gegen die Nazi-Diktatur zu stärken: Er bot demnach an, in der US-Presse quasi als Kronzeuge über das Regime auszusprechen und dessen wahre Natur offenzulegen. Allerdings intervenierte das Weiße Haus; an einer Konfrontation mit Deutschland war der Roosevelt-Regierung zu diesem Zeitpunkt nicht gelegen.

Historiker Weber fand außerdem Belege dafür, daß Wiedemann seinen Einfluß geltend machte, um mehrere jüdische Kameraden aus Hitlers früherem Regiment "List" vor Verfolgung zu schützen.

Sein Engagement - Weber nennt es „Hochverrat“ - gegen die Hitler-Diktatur hätte Fritz Wiedemann mit großer Sicherheit das Leben gekostet, wäre es den Nazis bekanntgeworden. So aber wurde er nach der Kriegserklärung Deutschlands an die USA im Dezember 1941 aus San Francisco abberufen und nach China versetzt.

**Florian Diekmann**  
(aus „Spiegel-online“)

## Danksagung

Wir bedanken uns bei Frau **Yetti** und Herrn **Israel Ellenbogen**, Haifa, für ihre großzügige Spende zugunsten des Bukowiner Sozialfonds.

**Der Weltverband der Bukowiner Juden**

## Verölt

Ein neues pestizidfreies Schädlingsvernichtungsmittel haben israelische Wissenschaftler im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums entwickelt. Das auf Speiseöl basierende Mittel wirkt gegen Insekten, Pilze und sonstige Pflanzenerkrankungen.

Da es giftfrei ist, müssen nach dem Besprühen keine Wartetage mehr eingelegt werden, das Ernte- oder Lesegut kann sofort eingebracht werden. Auch bei der Vorbeugung gegen diverse Pflanzenerkrankungen kann die Neuerung eingesetzt werden. Der Basisstoff des Mittels ist zudem preiswert. Die Benutzung von für den Menschen gesundheitsschädlichen Pestiziden könne dank der neuen Erfindung massiv eingeschränkt werden, so das Ministerium. Getestet wurde das neue Mittel unter anderem an Tomaten, Zucchini und Paprikaschoten.

efg

## Impressum

**Herausgeber:** Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

**Chefredakteurin:** Bärbel Rabi

**English desk:** Arthur Rindner

**Hebrew desk:** Helen Livnat

**Redaktionsschluß der Januar-Ausgabe:** 15. Dezember 2012.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

## Aus dem Czernowitzer Kochbuch zu Chanukka Totscherl

### Zutaten:

5 große Kartoffeln, fein gerieben  
2 EL Mehl  
1-2 Eier  
Salz und Pfeffer zum Abschmecken

### Zubereitung:

Die geriebenen Kartoffeln ausdrücken, so daß überflüssiger Flüssigkeit abgetropft werden kann. Danach die zusätzlichen Zutaten hinzufügen und gut verrühren.

Löffelweise die Masse in eine heiße, leicht gefettete Pfanne geben und mit dem Rücken des Löffels die Kartoffel-Häufchen zu kleinen Pfannkuchlein formen. Die *Totscherl* von beiden Seiten goldbraun backen und auf einem Papierküchentuch vom überschüssigen Öl abtropfen lassen.

Die *Totscherl* sofort heiß und knusprig servieren.

Guten Appetit und ein Chag Chanukka Sameach!

**Arthur von Czernowitz**

Zweiter Weltkrieg

# Registaturen der Hölle

Es ist kein gewöhnliches Archiv, das Rebecca Boehling vom kommenden Jahr an leiten wird. Jetzt wurde die amerikanische Historikerin berufen, und schon in den ersten Tagen erreichten sie einige E-Mails von Menschen, die Informationen über ihre im Krieg verlorenen Verwandten suchen und die wissen wollen, ob die entsprechenden Dokumente bereits digitalisiert seien. Solche Anfragen zu beantworten war lange Zeit die Hauptaufgabe der Institution, deren Direktorin Boehling wird: des *Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes* im nordhessischen Bad Arolsen, der derzeit vor dem wahrscheinlich größten Umbruch in seiner bewegten Geschichte steht.

Kurz nach Kriegsende wurde der *International Tracing Service* (ITS) eingerichtet. Auf Nachfrage von Angehörigen aus aller Welt forschten seine Mitarbeiter nach Menschen, die von den Nationalsozialisten verschleppt oder ermordet worden waren; Historiker bekamen keinen Zugang. 2007 wurde der Bestand dann zögernd geöffnet. Doch erst jetzt, nach mehr als 60 Jahren, soll aus der Einrichtung ein wirkliches Archiv, eine wissenschaftliche Forschungsstätte werden.

Bad Arolsen liegt eine Zugstunde von Kassel entfernt. Vom Bahnhof aus geht man 20 Minuten durch das barocke Residenzstädtchen, bis man vor dem grauen, dreigeschossigen Bau steht, einer ehemaligen Kaserne, in der während des „Dritten Reichs“ SS-Führer ausgebildet wurden. Jahrelang hat die Wissenschaftlergemeinschaft für die Öffnung des gewaltigen Quellenbestandes gekämpft, der hier gelagert wird: 30 Millionen Dokumente aus den KZs, über Zwangsarbeiter und Deportierte. Bad Arolsen ist neben den Archiven in Washington und Jerusalem die wichtigste Sammlung zu diesem Themenkomplex überhaupt.

Noch aber sind die Dokumente des ITS nicht aufbereitet und geordnet für die wissenschaftliche Öffentlichkeit. Noch ist der Suchdienst ein reines Magazin. Aus ihm ein benutzbares Archiv zu machen ist die

große Aufgabe, vor der Rebecca Boehling steht.

Nach 1945 wurden lastwagenweise Dokumente und Gegenstände in das vom Krieg unversehrt gelassene, zentral gelegene Städtchen gekarrt: Todes- und Krankenlisten aus den Registraturen der Konzentrationslager, Formulare, die ausfüllen mußte, wer emigrieren wollte, Listen aus den bei Kriegsende eingerichteten Lagern für Menschen, die ihre Heimat verloren hatten, die sogenannten *Displaced Persons*, kurz DP's.

Die Akten wurden in der Reihenfolge, in der sie ankamen, aufgeschichtet und in einer eher intuitiven Ordnung gelagert. So legte man etwa alle Dokumente von Personen zusammen, deren Namen auf den Todeslisten von Buchenwald standen – nicht aber die Verwaltungsakten des Lagers; die bekamen einen anderen Platz.

Der Bestand umfaßt Daten von insgesamt mehr als 17 Millionen Menschen. Zu den berühmtesten Dokumenten zählt ein Exemplar der Liste des Fabrikanten Oskar Schindler, der jüdische Menschen aus Auschwitz-Birkenau als Arbeiter rekrutierte und so vor der Vernichtung rettete. Auch eine alte Krankenakte Ivan Demjanjucks, des 2011 in München wegen Beihilfe zum Massenmord verurteilten einstigen Wachmannes im Vernichtungslager Sobibor, liegt in Bad Arolsen.

Die Öffentlichkeit erfuhr von der Arbeit des *Suchdienstes* immer dann, wenn es spektakuläre Erfolge gab: wenn die Mitarbeiter einem Mann geholfen hatten, seine Eltern wiederzufinden. Oder wenn zwei durch Kindertransporte getrennte Schwestern nach Jahrzehnten wieder vereint wurden. Derlei Geschichten gab es zuhauf, und es gibt sie noch heute – wenn auch seltener, denn die letzten Generationen, die den Nationalsozialismus erlebt und erlitten haben, gehen dahin.

„Der ITS hat noch immer eine humanitäre Aufgabe“, sagt die künftige Direktorin Rebecca Boehling. „Aber es ist auch wichtig, die Lebenswirklichkeit der historischen Personen

zu erforschen.“

Das Wissen des Suchdienstes sei, wie Boehling erklärt, „inzwischen historisch geworden“. Das *Internationale Komitee des Roten Kreuzes* wird sich zum Jahresende aus der Verwaltung des Bestandes zurückziehen. Seit 1955 war es für den ITS verantwortlich und hat bislang die Direktoren des Suchdienstes bestellt. Nun hat zum ersten Mal ein Ausschuß aus Vertretern von elf Staaten den Posten besetzt. Zum ersten Mal mit einer Frau und zum ersten Mal mit einer Wissenschaftlerin, einer Historikerin. Derzeit leitet die Deutschland-Expertin, die fließend Deutsch spricht, noch ein Forschungszentrum an der Universität Maryland in Baltimore.

Damit aus dem ITS ein Archiv werden kann, das wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, wurden seit der Öffnung des Suchdienstes 2007 sechs zusätzliche Stellen geschaffen: Drei Archivare, zwei Historiker und eine Pressesprecherin sind nun in Bad Arolsen beschäftigt. Drei dieser Stellen sind auf ein Jahr befristet. „Als Historikerin war es für mich beunruhigend, zu sehen, wie wenig unbefristete Stellen es im Suchdienst für Wissenschaftler gibt“, sagt Boehling. 100 Mitarbeiter sind unterdessen damit beschäftigt, die Dokumente zu fotografieren und einzuscannen.

Eine der dauerhaft angestellten Historikerinnen in Bad Arolsen ist Susanne Urban. Zu einem Teil ihrer Aufgaben gehört es, Wissenschaftlern, aber auch Schülern und Studenten den Weg ins Archiv zu weisen, denn die Räume des Suchdienstes waren so lange verschlossen, daß es vor allem viele jüngere Historiker unglaublicherweise überhaupt nicht kennen. Also reist Urban zu Konferenzen und Workshops und erzählt, was das Archiv der Forschung zu bieten hat. Manchmal spricht sie die Wissenschaftler auch direkt an und sagt ihnen, welche Dokumente für ihr jeweiliges Arbeitsgebiet dort zu finden sind.

Susanne Urban ist es auch, die in Bad Arolsen nun auf- und umräumen soll. „Daß der Be-

stand nicht als Archiv angelegt wurde, ist Fluch und Segen zugleich“, sagt sie. Denn so hat sich eine interessante eigene Ordnung gebildet – eine, die jedoch nicht der des Koblenzer Bundesarchives entspricht, mit dem der ITS von 2013 an zusammenarbeiten wird. Ja eigentlich entspricht das Bad Arolser System überhaupt keinem archivarischen Prinzip. „Aber es muß ja nicht immer so aussehen, wie man sich üblicherweise ein Archiv vorstellt“, sagt Urban.

Tatsächlich wirken die Dokumentenstapel unübersichtlich. Aber es ist gerade dieses organisch Gewachsene, dieser Sammlungs-Charakter, der Wissenschaftler mitunter begeistert. „Die Registratur der Bestände ist selbst historisch und für sich eine Quelle“, sagt der Berliner NS-Historiker Michael Wildt.

Susanne Urban ordnet das Archiv für die eigene Forschung des ITS nach Themen, die sich aus den Dokumenten ergeben. Zunächst hat sie sich den elf Regalmetern zu den Todesmärschen zugewandt – und gerade das erste wissenschaftliche Jahrbuch des ITS dazu veröffentlicht. Derzeit arbeitet ihr Team an dem weltweit ersten Verzeichnis aller DP-Camps.

Für ihr nächstes eigenes Forschungsprojekt wird Urban frühe Zeugnisse des Suchdienstes auswerten: die Fragebögen, die seine Mitarbeiter nach dem Krieg den vielen Tausend *Displaced Persons* vorgelegt haben. Unter den damals befragten DP's befanden sich auch zahlreiche Überlebende des Holocaust. Susanne Urban ist besonders der Fragebogen einer Frau in Erinnerung geblieben, die als Antwort auf die Frage nach den „Besonderheiten im Lager“ geschrieben hatte: „Jeden Tag dasselbe. Menschen wurden verbrannt.“ Manche haben die Fragebögen nur in Stichworten ausgefüllt, andere haben sich dem Formular widersetzt und seitenweise ihre eigenen Erinnerungen aufgeschrieben. Die Sammlung dieser zwischen 1948 und 1951 erhobenen Daten ist eines der unentdeckten Vermächtnisse im Arolser Archiv – eines von vermutlich noch vielen. *efg*